

Mein Besuch beim — Geld.

In der Banknotendruckerei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank.

— Von unserem G. H. Spezialberichterstatter. —
Wien, Dezember.

Auch dies ist ein Kriegsbericht, auch dies hängt eng mit dem Kriege zusammen: ein Besuch in jener Munitionsfabrik, wo das Geld gemacht wird. Zum Kriege — dies ist eine naive Wahrheit — braucht man in erster Linie Geld, dann Geld, Geld und wieder Geld, und die Arbeit, durch die das Geld materiell hergestellt, gedruckt, in Betrieb gesetzt und verbreitet wird, ist beinahe so schwer, wie die effektive Beschaffung des Geldes. Aus der Ferne ist das gar nicht bemerkbar, da können wir bloß die kleinen Katastrophen des Geldes kritisieren, aus der Nähe gesehen aber ist dies eine ungeheuer, großzügige Arbeit, ebenso wie im übertragenen Sinne: Geld zu machen.

Seit Beginn des Krieges gibt es auf manchen Plätzen Schwierigkeiten mit dem Gelde, hauptsächlich im kleinen Zahlungsverkehr, obwohl schon in den ersten Tagen des Krieges, am 21. August 1914, die Zweikronenscheine herausgekommen sind. Vergeblich werden neue Kronenstücke geprägt, sie verschwinden sofort; ebenso verschwinden die Zehnhellerstücke; man prägt neue Zehnhellerstücke und eiserne Zwanzighellerstücke, man zieht die alten Nickel-Zwanzighellerstücke ein, die bronzenen Zehnhellerstücke verschwinden völlig, an ihrer Statt müssen neue, eiserne fabriziert werden, und um das Fehlen der Einkronenstücke gutzumachen, um die häßliche, aber notgedrungene Gewohnheit des Zerreißen der Zweikronenscheine zu beenden, werden jetzt neue Einkronenscheine gedruckt.

Ich habe Sr. Excellenz Sándor v. Popovics, den Gouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank aufgesucht und mit ihm über die Geldfrage geplaudert.

— Die Oesterreichisch-Ungarische Bank — sagte er — tut alles, um den Mangel an Kleingeld und Scheidemünze zu lindern. Die Lage ist durchaus nicht so schwierig, wie man sie schildert, wir können heute schon von der Erledigung der Krise sprechen.

Die bevorstehende Ausgabe dieser Einkronenscheine und die Herstellung möglichst großer Mengen von Eisenmünzen wird hoffentlich allen weiteren Kalamitäten vorbeugen. Die Hauptpflicht aber fällt dem Publikum zu, auch die breitesten Schichten müssen daraufkommen, daß das Verbergen des Geldes zwecklos und schädlich ist. Wenn sie dies einsehen, hören alle Schwierigkeiten mit einem Male auf.

Ich trug dem Gouverneur meine Bitte vor, die Geheimnisse der Geldherstellung kennen lernen zu dürfen. Nach einigen Schwierigkeiten gelang es und ich kam in die rätselvolle Werkstatt hinein.

Der alte Häuserblock der Oesterreichisch-Ungarischen Bank auf der Freyung und an der Ecke der Bankgasse und Herrngasse galt einstmals als architektonisches Meisterwerk, ist heute jedoch nicht mehr als eine geschichtliche Sehenswürdigkeit, denn inmitten der großartigen Paläste, mächtigen Häuser und erstauulichen Fabriken von Wien verschwinden gleichsam in ihrer Schlichtheit und Einfachheit diese Gebäude, wo in den Tresors große Werte darstellende Goldbaren und Goldmünzen ruhen, in anderen Räumen aber die Banknoten gedruckt werden.

Herr Karl Waldmayer, der stellvertretende Generalsekretär der Oesterreichisch-Ungarischen Bank — gleichfalls unser Landsmann, wie der Gouverneur —, war mein liebenswürdiger Begleiter und seine Mitteilungen weichten mich in die tiefsten Geheimnisse ein. Zuerst sprachen wir über den Geldmangel; wir nahmen alle Geldsorten durch, von den armen, proletarischen Zehnhellerstücken, über die demokratischen Zweikronenscheine hinweg, bis zu den neuen, eleganten Fünzigkronennoten.

Ein wahrhaft erstklassiges Bedürfnis des Krieges ist nicht nur, daß Geld vorhanden sei, sondern auch, daß es im Geldverkehr keine Störung gebe. Dies beansprucht eine große Arbeit, denn wir haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, vor allem mit der Unsitte des Geldverbergens und ähnlichen, in allen Einzelheiten bekannten Nebeln.

In vielen Gegenden verschwanden die Zehnhellerstücke, da man Bronzemünzen auch zur Erzeugung von Kupfervitriol verwendete und für Industriezwecke benötigte; angeblich vermag man aus neunzehn Kronen Kupfergeld eine einem Werte von hundert Kronen entsprechende Menge Kupfervitriol herzustellen. Infolge des fortwährenden Steigens der Metallpreise schien die Verwendung von Münzen für Industriezwecke nutzbringender als seine Belassung im Geldverkehr. Bei einer Person zum Beispiel fand man fünfzig Säcke Kupfergeld. Das Inverkehrsetzen der Eisenscheidemünze wird diese Mißbräuche möglichst ausmerzen, obgleich mit dem endgültigen Verschwinden einer großen Menge Kupfergeldes gerechnet werden muß. Die Eisenmünzen werden in Ungarn und Oesterreich gleich eifrig hergestellt und wir bringen sie auf allen Bankplätzen fortwährend in den Verkehr.

Der Mangel an Zehn- und Zwanzighellerstücken hat schon aufgehört. Von Zehnhellerstücken sind genügend viele im Verkehr und was die Zwanzighellerstücke aus Nickel betrifft, so erinnert man sich daran, daß sie nur mehr bis 31. Dezember als allgemeines Zahlungsmittel gelten. Nun kommt bereits überall Nickelgeld zum Vorschein, da man weiß, daß im Jahre 1917 dieses Zwanzighellerstück keinen Kurs mehr hat. Neben der Presse können uns auch die Behörden und das Militär bei der vom Standpunkt der Kriegführung notwendigen Einziehung von Nickel behilflich sein. Hierin hat das Militärkommando von Nagybárad ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. Melonvalejente Soldaten beteiligten sich dort an der Einsammlung von Nickelmünzen sehr eifrig und lieferten ansehnliche Mengen derselben ein. Die Blätter sollten betonen, die Dorfbehörden bekanntmachen lassen, Plakate an öffentlichen Orten und in allen Geldinstituten verhängen, daß man nach dem 31. Dezember das Zwanzighellerstück aus Nickel nicht mehr anzunehmen braucht.

Die Frage der silbernen Ein-, Zwei- und Fünf-Kronen-Stücke ist schon viel schwieriger, Fünf-Kronen-Stücke sieht man selten im Verkehr, auch keine Silbergulden, und obgleich mit der Prägung von Ein-Kronenstücken nicht ausgesetzt wird, verschwinden sie in allerlei Verstecken. Es scheint fast, als ob in diesem Belange die intensive Arbeit der beiden Münzstätten verloren ginge. Beträchtliche Mengen von Hartgeld aller Kategorien, besonders die neuen Silberstücke, fließen in die von den k. u. k. Truppen besetzten Gebiete ab und werden dort zurückgehalten.

Ein interessanter Fall trug sich in einer kleinen Gemeinde Mährens zu. Ein Mann kaufte einige Joß Acker,

und der Verkäufer verlangte, daß der Kaufpreis ausschließlich in Silber ausbezahlt werde. Und der Käufer zahlte in Silber! Den Preis von 26.000 Kronen beförderte er nachts auf Schieblarren gehäuft von seinem unten irdischen Versteck zum Verkäufer, der die Silbermünzen ebenfalls dem Verkehr entzogen hat.

Das Zerstückeln der Zweikronenscheine, ein von der Bank gebildetes Uebel, verursacht bei der Revision der an ihre Klassen eingelieferten viertel und halben Scheine ungeheuer Arbeit. Dann wandern sie mit den Bündeln anderer „unbrauchbarer“, d. h. nicht mehr zu den Bankklassen gelangender Noten in Anwesenheit der hierzu eingesetzten Kommission in den Feueröfen.

Dort, wo das Geld gemacht wird, steht kein bewaffneter Soldat Posten. Auch ohne einen solchen ist die Kontrolle nach jeder Richtung streng und wirksam. Der Laie merkt das allerdings kaum. Wir gehen durch alle Korridore in eine Abteilung, wo mit allen Errungenschaften der modernen Technik die neuen, schönen Fünzig-Kronen-Noten gedruckt werden, die am 18. Dezember herauskommen. In einer anderen Abteilung sahen wir den Druck der neuen, gefällig ausgestatteten Ein-Kronen-Scheine.

Mir war nur gestattet, das Drucken der Zweikronen-Noten zu sehen. Eine verhältnismäßig kleine Druckerei mit zwei Arbeitsfälen erzeugt Millionen. Alle hier zugeteilten Organe, Beamte und Arbeiter, darunter nicht wenige Ungarn, haben außerordentlich verantwortungsvolle Beforgungen. Das Material wird als einfaches Ries Papier übernommen und in der Form knisternder Banknoten abgeliefert.

Fünf Maschinen stellen in rascher Folge die Drucke der Zwei-Kronen-Noten her und nummerieren sie. Das bei diesen Maschinen beschäftigte Arbeiterpersonal ist mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache. Fast tafelmäßig geht der ganze Betrieb und die aufgehäuften Papiergeldmengen imponieren diesen Leuten gar nicht.

In einem benachbarten Riesensaal sind laute Mädchen, die jeden bedruckten Bogen wieder sorgfältig prüfen. Dann werden die richtig befundenen Bogen geschnitten, zu Paketen und Bündeln formiert, selbstverständlich alles unter der vorgeschriebenen Kontrolle. Das Revidieren der Bogen ist eine seltsame Arbeit. Ein Mädchen besteht genau einen Bogen und durchstreicht in der Mitte einen Zwei-Kronen-Schein, auf dem im Felde links, wo die Worte: „Due Corone“ stehen, ein weißer Punkt war. Diese Note ist schon Makulatur. Auch das Zählen besorgen Mädchen, wobei es geradezu phantastisch zugeht; innerhalb von Minuten zählen sie Hunderttausende. Sie breiten die neuen Banknoten in Fächerform aus und kaum daß sie dieselben ein wenig gestreichelt haben, sind schon hundert Stück abgezählt, mehr mit den Fingern als mit den Augen, fast mit einem unbekanntem, individuellen Sinn.

Die Banknoten bleiben bis zu ihrer Abgabe an die Bankkassen in den Tresors. In der Bankdruckerei wird Tag und Nacht intensiv gearbeitet; nachts löst eine neue Schicht die Tagsarbeiter ab. Abends sah ich, wie die vielen Wiener Mädchen aus der Bank fortgingen. Sie haben tagsüber viele Hunderttausende buntbedruckter Papierblättchen, Banknoten genannt, in den Händen gehabt und sind nun froh, daß bei der Schlußaufnahme alles in Ordnung befunden wurde.

Die Manipulation mit dem Metallgelde ist auch eine schwierige Arbeit. Eine große Kiste, die zwei Männer kaum aufheben können, enthält in Ein- oder Zehnhellerstücken bloß hundert Kronen. Das Metallgeld wird hier auch nur als Ware behandelt; in Säcken und Kisten herumgeworfen, dann zur Post getragen und täglich an Hunderte von Kassen verschickt. Einige Ziffern können einen annähernden Begriff über die Leistungen dieser Stelle geben.

Heute haben wir rund 2.800.000 Kronen in verschiedenen Notentategorien verschickt. Ein Banknotenbund besteht aus zehn Paketen, ein Paket aus hundert Banknoten. Dabei mußte die vorchriftsmäßige Verpackung in 189 Kisten in zwei Stunden vor sich gehen.

Zum Abschied gab man mir im Erdgeschoß für einen Augenblick einen Goldbaren in die Hand, ein schweres, glänzendes Stück gelbes Metall, das ersehnte Endziel, nach dem alles drängt, an dem alles hängt. Dieser Goldziegel wird aus der Nähe nicht ausregend; er ist gleichsam wie ein Briefbeschwerer auf einem ordentlichen Schreibtisch.